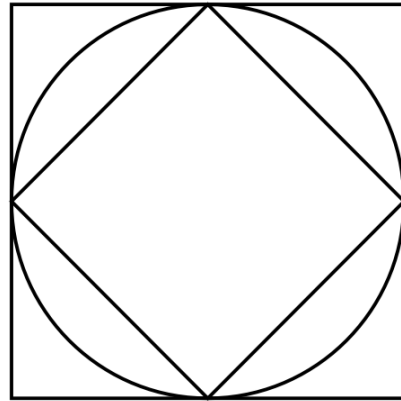


9. Sonntag nach Trinitatis (29.07.2007)
Pfarrer Stefan Hradetzky über Joh 9, 1-7

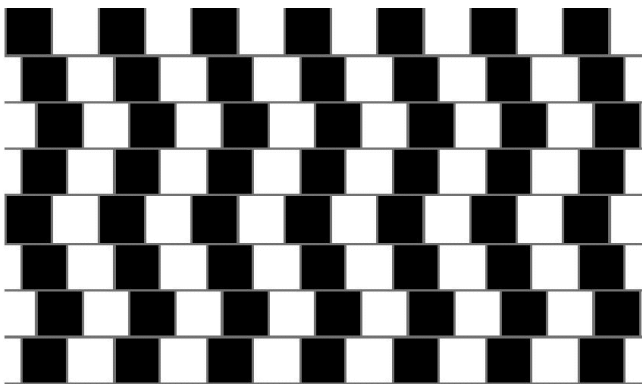
Vorbemerkung: Die Gottesdienstbesucher bekommen ein Blatt mit folgenden Geometrischen Figuren:



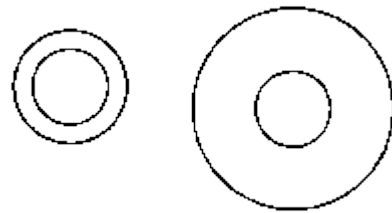
Figur 1



Figur 2



Figur 3



Figur 4



Figur 5

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Lesung: Joh. 9, 1-7

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah - das heißt übersetzt: gesandt - und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Liebe Gemeinde,

Um das Sehen geht es in diesem Text. Mit dem Sehen verbinden wir als Sinnesorgan das Auge. Unsere Augen sind die Fenster zur Welt. Mit den Augen sehen wir, wo wir uns befinden, ob es hell ist oder dunkel, ob wir geradeaus gehen können oder einem Hindernis ausweichen müssen. Im Allgemeinen halten wir das, was wir sehen, für die Wahrheit. Es gibt kaum eine stärkere Bekräftigung, als zu sagen, wir hätten etwas mit eigenen Augen gesehen. Auch im Begriff des Augenzeugen steckt der hohe Wert des Sehens als Garant für das Erkennen dessen, was wirklich ist.

Dabei spielen uns unsere Sinne oft genug einen Streich. Das, was wir sehen, ist keineswegs immer das, was wir vor uns haben - denn Sehen ist ein komplizierter Vorgang, bei dem nicht nur die Augen, sondern auch unser Gehirn und unsere Vorerfahrungen eine wichtige Rolle spielen. Vor sich haben Sie ein Blatt mit geometrischen Figuren. Was sehen Sie bei Figur 1?

Ein Rechteck? In Wirklichkeit ist es nur eine schwarze Linie, die an der linken unteren Ecke beginnt und endet. Sie bildet keine geschlossene Figur. Aber weil uns die Form eines Rechtecks so vertraut ist, schauen wir gar nicht mehr so genau hin. Unser Gehirn meldet: „Alles klar Auge, du kannst dich ausruhen - ich erkenne ein Rechteck.“ Unser Gehirn nimmt die Abkürzung, die ihm beigebracht worden ist. Statt umständlich zu beschreiben, wie die Linie verläuft, daß sie längere und kürzere Seiten bildet, die parallel zueinander stehen, nimmt es das Ergebnis vorweg und macht aus dem komplizierten Gebilde ein simples Rechteck.

Geht es uns mit Menschen nicht manchmal ähnlich wie mit diesem vermeintlichen Rechteck? Ist es nicht so, daß wir oft schon nach kurzer Zeit unser Urteil über jemanden fällen, den wir noch gar nicht richtig kennengelernt haben? Wie viele echte Begegnungen sind uns dadurch wohl schon entgangen, weil wir meinten, jemanden einschätzen zu können, noch bevor wir ihm richtig zugehört haben.

Das Wissen eines Menschen, aber auch seine Einstellungen und Werte sind beim Sehen immer im Spiel. Auch bei den Jüngern können wir das beobachten, denn als sie den blinden Mann sehen, fragen sie Jesus sofort: *Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?* Die Jünger sehen in diesem Moment weniger einen blinden Menschen vor sich, dem man mit Achtung und Respekt begegnet wie jedem anderen Menschen auch - sondern sie sehen in ihm einen schuldigen Sünder, der ihrer Meinung nach ganz zu recht die Strafe für seine eigene oder eine fremde Schuld abbüßt. Die Frage der Jünger ist aber auch in sich unlogisch: Wenn sie die Frage stellen, ob dieser Mann etwa selbst gesündigt hat, daß er blind geboren wurde, liegen sie völlig falsch, weil er ja vor seiner Geburt gar nicht sündigen konnte. So sehr verstellen ihnen die Schablonen, die sie im Kopf tragen, den Blick. „Wer krank ist, dem geschieht es

ganz recht. Sicher steckt eine Schuld dahinter, die Gott durch die Krankheit straft.“ So lautet ihr vorgefertigtes Urteil.

Obwohl wir es besser wissen müßten, sind auch wir manchmal gar nicht so weit davon entfernt, so zu denken. Unsere Sprache überführt uns. Wenn wir zum Beispiel sagen, jemand sei „unverschuldet in Not geraten“ - dann versuchen wir, damit seine mißliche Lage zu entschuldigen. Warum müssen wir ihn entschuldigen?

Für Jesus spielt die Frage nach der Schuld im Fall des blinden Mannes überhaupt keine Rolle. Ihn interessiert nicht, was gestern oder vorgestern war und wie es dazu kam, daß der Mann nicht sehen kann. Jesus sieht einen Menschen vor sich, dem er helfen kann. Und er tut es - weil für Jesus Gegenwart und Zukunft eines Menschen wichtiger sind als die Vergangenheit, die man sowieso nicht ändern kann.

Jesus lehrt uns, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Ein weiterer Schlüssel dazu liegt in seiner Antwort an die Jünger: *Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.*

Krankheit und Behinderung werden hier nicht als Schicksal und Verdammnis gewertet, sondern als Chance begriffen! Die Perspektive, die Jesus einnimmt ist ungewöhnlich, aber ungemein lebensfördernd: Weil für Gott nichts unmöglich ist, kann er die Blindheit des Mannes durch ein Wunder heilen und sich als der lebendige Gott erweisen. Damit hält Jesus die Möglichkeit offen, daß die Behinderung des Mannes auch zu etwas Positivem nutzen kann, und nicht negativ als Strafe gedeutet werden muß.

Damit darf man natürlich nicht alle menschlichen Leiden wegharmonisieren, nach dem Motto: „Wer weiß, es ist sicher auch zu etwas gut.“ Wie viele Menschen gibt es, die sich sehnlichst wünschen, geheilt zu werden und es nicht

erleben dürfen. Aber es gibt auch solche, die lernen, ihre Krankheit nicht mehr als Krise, sondern als Chance zu sehen. Es gibt Menschen, die trotz ihrer Behinderung hervorragende Sportler, Künstler, Musiker sind - und die auf ihre Art gelernt haben, im Leben zurecht zu kommen. Behinderte Menschen sind nicht schlechter, minderwertiger oder hilfsbedürftiger als „gesunde“ Menschen - sind einfach anders. Von ihnen können wir lernen, was es heißt, mit eigenen Schwächen offen und konstruktiv umzugehen. Wir alle haben ja unsere Schwächen und blinden Flecke - nur, daß man sie nicht auf den ersten Blick von außen sieht.

Aber gerade das ist menschlich. Niemand ist perfekt, obwohl wir es immer gerne wären - zumindest nach außen hin. Dabei hat uns Jesus längst durchschaut. Aber er fragt uns nicht, was wir getan haben, damit wir so wurden, wie wir sind - ihm geht es darum, wer wir heute und in Zukunft sein werden.

Krisen und Herausforderungen, innere und äußere Hürden im Leben eines Menschen sind kein schicksalhaftes Strafgericht, das wir alternativlos über uns ergehen lassen müssen. In jeder Schwierigkeit, in jeder Unzulänglichkeit steckt immer auch eine Chance, das Leben aus einer neuen Perspektive neu zu sehen. Der blinde Mann hat das wortwörtlich am eigenen Leib erfahren, als er sich am Teich die Augen wusch, wie Jesus es gesagt hatte und plötzlich sehen konnte. Vergleichbares ereignet sich zwar nur höchst selten - aber auch uns ist das Wunder des Neu-Sehen-Lernens verheißen.

Schauen Sie sich die geometrischen Figuren auf ihrem Blatt an - sie sind ein gutes Beispiel dafür, daß wir uns manchmal falsch einschätzen. Vielleicht geht es uns so, wie der Figur 2: Wir sind tatsächlich ein perfekter, runder, gleichmäßiger Kreis. Aber weil das drumherum uns einengt, sehen wir uns so, als hätten wir oben und unten, rechts und links eine häßliche Abflachung. Halten sie das Blatt etwas weiter weg, dann können sie diesen Effekt besonders gut sehen.

Ähnlich ist es bei Figur 3: Die horizontalen Linien sehen ungeordnet und durcheinander aus - dabei sind sie völlig gerade und streng parallel. Die schwarzen Karos bringen uns Auge durcheinander und täuschen vor, die Linien laufen schief. Lassen wir uns durch solche schwarzen Flecken nicht manchmal den Blick verstellen auf das, was wirklich ist? Machen wir nicht manchmal Menschen für die dunklen Stellen in ihrem Leben verantwortlich, und übersehen dabei ihre geraden Linien?

Wir sollten nicht denken, daß wir mehr oder weniger wert sind als andere. Das zeigt die Figur 4. Die beiden Ringe sind unterschiedlich dick - aber die Innenkreise in der Mitte sind genau gleich groß. Machen wir uns also nicht größer oder kleiner, als wir sind.

Und letztens: Figur 5 ist Blindenschrift und heißt: Apostelkirche. Zum Sehen braucht man nicht einmal Augen. Nehmen wir das, was wir mit den Augen sehen, nicht immer so wichtig, und schalten wir die Augen unseres Herzens an, die mehr sehen können. Dann bekommt der Satz „Ich glaube nur, was ich sehe“ eine ganz andere Bedeutung. Denn Sehen bedeutet weit mehr, als seinen Augen blind zu vertrauen.

Wir brauchen immer wieder ein kleines Wunder in unserem Leben, damit wir die Dinge aus einer neuen, hoffnungsvollen Perspektive sehen können. Zum wahren Sehen brauchen wir Jesus, der von sich sagt: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Geschrieben 2007 von Pfarrer Stefan Hradetzky.
Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzky.de>
Bibeltexte: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Diese Predigt unterliegt der Creative Commons License
"Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, *Stefan Hradetzky (www.hradetzky.de)*. Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen**: Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>